

# Bagdad 1638

Autor(en): **Jaeckel, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **13-17 (1963-1967)**

Heft 62: **Maître Colin Martin sechzigjährig**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170779>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rappelons ici que c'est grâce à une ordonnance d'Anvers de 1633 qu'un teston de Glaris, de 1611, nous est connu, et que M. E. Cahn a tiré de sagaces conclusions d'un décri, imprimé à Vienne en 1573. Puisse-t-il en être de même de la présente notice.

Comment ces 28 monnaies suisses sont-elles parvenues en Pologne? Si elles émanaient d'un atelier particulier, on pourrait supposer quelque relation commerciale directe. Nous pensons plutôt qu'elles y sont parvenues d'étape en étape, de marché à foire, repoussées progressivement vers les régions limitrophes de l'Empire, là où, les connaissant pas ou peu, les marchands les acceptaient à des cours surfaits. Il ne restait dès lors, au souverain polonais, qu'à les faire essayer, puis à les signaler, avec d'autres, dans son tarif de 1599.

## BAGDAD 1638

Peter Jaeckel

Stanley Lane Poole gibt in seinem Katalog der orientalischen Münzen des Britischen Museums bei der Behandlung der osmanischen Münzen in Band VIII unter Nr. 334 die Beschreibung einer Silbermünze des osmanischen Sultans Murad IV. (1623–1640). Die Münze ist 2,98 g schwer und hat einen Durchmesser von etwa 18 mm. Der beschreibende Text im Katalog lautet wie folgt: Münzstätte, verwetzt (syrischer Stil), Jahrzahl verwetzt. Vs. Tughra. Rs. Sultan Mur(ad) der Sieger, Sohn des A(hmed)/Khan, ruhmvoll möge sein Sieg sein geprägt/ . . . Hier endet der Schrötling. Leider kommt es ja oft bei orientalischen Münzen vor, daß der Stempel entweder ungenau auf den Schrötling gesetzt wird, oder der Schrötling zu klein ist, so daß nur Teile der Legende auf der Münze erscheinen. Nun besitzt die Staatliche Münzsammlung München eine Münze, die das Exemplar des britischen Museums glücklich ergänzt. Sie wiegt 2,94 g und hat ebenfalls einen Durchmesser von etwa 18 mm. Die Vs. zeigt die Tughra, bei der Rückseite fehlt der Anfang des Titels, aber es ist noch zu lesen: (Sul)tan . . ./(Kha)n der Sieger Sohn . . ./Khan ruhmvoll möge sein Sieg sein, geprägt in Bagdad/im Jahre 1048 d. H. Die durch die Exemplare von München und London ergänzte Legende sagt uns folgendes: Sultan Murad IV. ließ im Jahre 1048 d. H. (= 1638 n. Chr.) in Bagdad diese Münze prägen. Dieses Stück ist äußerst interessant. Die historische Situation in der es entstand, war folgende:



Sechzehn Jahre vor der Prägung dieser Münze war in dem Jahrhunderte währenden Streit zwischen Persien und dem Reich der Osmanen Bagdad wieder in die Hände des Shah gefallen.

Längst war der Glanz der Hauptstadt des Märchenfürsten Harun-ar-Rashid (786 bis 809) erloschen. 1258 n. Chr. hatten die Mongolen die Stadt erstürmt, den Kalifen

und sein Hofgesinde erschlagen. Die mongolischen Krieger ließen Bagdad als rauchenden, ausgemordeten Trümmerhaufen zurück und zogen mit unermeßlicher Beute ab. Ein überlebendes Mitglied der Kalifenfamilie floh nach Ägypten und gründete am Hof der Mamluken das Kalifat von Kairo. Machtlos und schattenhaft dümmerten die Nachkommen der Herrscher des gewaltigen Großreiches noch über zweieinhalb Jahrhunderte dahin.

Bagdad und Mesopotamien bildeten von nun an eine unbedeutende Provinz des im Zentrum der islamischen Welt errichteten Mongolenreiches der Il-Khane. Die Kultur des Islam hatte einen fast tödlichen Schlag erlitten. 80 Jahre herrschten die Il-Khane über Bagdad. Als ihr Reich sich auflöste, fiel die Stadt für die nächsten 70 Jahre in die Hände der türkischen Djalairiden und wurde deren Winterresidenz. Die dadurch entstandene bescheidene Blüte unterbrach jäh ein neuer Sturm aus Innerasien. Timur der Lahme zog nach Westen und verwüstete die unglückliche Stadt 1401 erneut. Nach seinem Tode 1405 kehrten die Djalairiden zurück und die Stadt wurde kümmerlich wieder aufgebaut. Aber schon fünf Jahre später fiel sie in die Hände neuer Herren, auch diesmal türkischer Abkunft, die sich die «vom schwarzen Hammel» (Qara-Qoyunlu) nannten. Aber das von ihnen geschaffene Reich wurde dauernd von Revolten erschüttert. Söhne kämpften gegen Väter, Brüder rangen miteinander um die Macht. Bald kam auch das Ende dieser Dynastie. Der «lange» Hasan vom Stamme derer «vom weißen Hammel (Aq-Qoyunlu) übernahm 1467 das Reich. Für Bagdad und den Irak änderte diese neue Herrschaft nichts. Die Revolten und Intrigen blieben sich ewig gleich. Die Städte wurden von den Machthabern ausgesaugt, die Dörfer von räuberischen Wüstenstämmen der Araber ausgeplündert. Die uralten Deiche waren durchstoßen und gebrochen. Die Gartenlandschaft des Zweistromlandes, diese gewaltige Kulturleistung des Altertums, wurde zu Sumpf und Steppe.

Wieder kamen neue Herren, diesmal die Perser. Seit den Kämpfen um die Nachfolge Muhammeds hatten sie sich sektiererisch von der übrigen islamischen Welt gespalten. Unter ihnen hauptsächlich lebte der Glaube an den Imam Ismail und seine Nachfolger, die geheiligten Nachkommen Alis, des Vetters und Schwiegersohnes des Propheten Muhammed. Dieser Glaube an das geistige Führertum Ismails und andere Imame bildet einen der Kernsätze der schiitischen Glaubensform. Sie scheiden sich so von den anderen Mohammedanern, den Sunniten. Unter den Schiiten entstand wiederum eine neue Sekte, die Sufis. Ihren stärksten Ausdruck fanden diese in einem militärisch organisierten geistlichen Orden, dessen Mitglieder nach ihrer Kopfbedeckung Rotmützen (Kisilbasch) genannt wurden. Diesem Orden war 1499 in einem dreizehnjährigen Jüngling namens Ismail ein genialer Führer entstanden. Von der Keimzelle seines politischen Machtbereiches in Nordpersien aus marschiert er in alle Himmelsrichtungen und schlägt – emporgetragen von dem religiösen Fanatismus seiner Anhänger – einen Gegner nach dem anderen. Nach der Eroberung von Täbris proklamiert er sich zum Shah-in-Shah. Nach Jahrhunderten der Fremdherrschaft erhob sich Persien wieder als Nationalstaat. Die mächtigsten Feinde im Osten des neuerstandenen Reiches waren die Usbeken. 1507 wendet sich Shah Ismail gegen sie. In vernichtender Feldschlacht wird ihr Herrscher getötet. Sein Schädel dient, nach jahrtausendealter iranischer Sitte, gold- und juwelengeschmückt dem siegreichen jungen Shah als Trinkbecher. Während dieses Feldzuges wendet sich Imails Feldherr, Lala Husein, mit einer zweiten Armee nach Westen, verjagt den letzten Herrscher vom Stamme des weißen Hammels und erobert Bagdad im Herbst 1508. Und nun beginnt ein gewaltiges Ringen. Das neue Persien stößt auf die junge Türkei. Im Westen Anatoliens war der türkische Stamm

der Osmanen seit dem 14. Jahrhundert zur Macht gelangt. Ganz Kleinasien war ihm anheim gefallen. 1452 wurde Konstantinopel erobert, nachdem die Türken schon vorher Fuß in Europa gefaßt hatten. Sie waren strenggläubige Sunniten, schon darum war ihnen der Aufstieg des persischen Reiches ein Dorn im Auge. Der Oberherr des türkischen Reiches war zu dieser Zeit Selim I. (1512–1520), ein großer Kriegsherr und grausamer Herrscher. 1514 ließ er in seinem Machtbereich über die Hälfte aller Schiiten ermorden und begann im gleichen Jahre den ersten Feldzug gegen Persien. Zwar siegte er in der Schlacht am Urmiasee über den Shah, aber eine Meuterei seiner Truppen verhinderte einen endgültigen Erfolg. Mit diesem Krieg begann die Reihe der endlosen Konflikte an den Grenzen Persiens und der Türkei. Einen besonderen Akzent setzt die Tatsache, daß nach der Vernichtung des Mamlukenreiches 1510 und der Eroberung von Kairo, Sultan Selim den Titel eines Kalifen annimmt. Damit wird er zum geistlichen Oberhaupt des gesamten sunnitischen Islam, so wie der Shah von Persien der geistliche Führer der Schiiten war.

1534 kommt es erneut zu einem Zusammenstoß zwischen Persien und der Türkei. Diesmal ist es Sultan Suleiman der Prächtige (1520–1566), der nach seinen gewaltigen Erfolgen im Westen sich nunmehr stark genug fühlt, Persien anzugreifen. Die Stoßrichtung ist diesmal Mesopotamien. Bagdad fällt kampflos in die Hände des Sultans, um nun fast ein Jahrhundert türkisch zu bleiben. 1623 gelingt es den Persern, infolge von Thronwirren in Konstantinopel, erneut Bagdad in ihre Gewalt zu bringen. Wie bei religiösen Auseinandersetzungen nicht anderes zu erwarten, war der jeweilige Wechsel der Herrschaft von der Ermordung der Gegner und der Zerstörung ihrer Heiligtümer begleitet. Im gleichen Jahr als Bagdad persisch wurde, gelangte der letzte große Herrscher aus dem Hause Osman, Murad IV, auf den Thron. Er ist der letzte Großherr der Türken, der selbst zu Felde zieht. Und am 23. Februar 1638, dem 8. Schawal 1047 nach islamischer Rechnung, ist es soweit. Zum Zeichen der Eröffnung des Feldzuges gegen die Perser werden die Roßschweife in Istanbul aufgesteckt. Wieder ist Bagdad das Ziel. Der letzte Akt des Dramas beginnt. Nach monatelangem Marsch erscheint das gewaltige Heer der Türken vor der Stadt. Die Belagerung beginnt. Vierzig Tage lang donnern die Geschütze der ausgezeichneten türkischen Artillerie. Wie Maulwürfe graben die türkischen Mineure Stollen unter die Erde, um die Bastionen zu sprengen. Am 25. Dezember 1638, dem 18. Scha'aban 1048, wird das Signal zum Sturm gegeben. Verrat ist im Spiel, der Sturm gelingt, und nach grauenhaftem Gemetzel ist Bagdad in den Händen der Türken. Der Irak ist von nun an eine Provinz des türkischen Reiches. Das Persertum spielt in ihm keine Rolle mehr. In den kommenden Jahrhunderten wird es gänzlich von den Arabern unterwandert. Nach dem Ersten Weltkrieg selbständig geworden, ist es heute ein Teil der arabischen Welt.

Die Eroberung der alten Kalifenstadt, die einstmals der religiöse Mittelpunkt der islamischen Welt gewesen war, erschien dem Großherren der Türkei so wichtig, daß er diesem Ereignis ein Denkmal setzte. Er ließ an einem der schönsten Plätze des Serails einen Pavillon errichten. Dieser Bau mit seiner herrlichen Aussicht über die Stadt und das Meer ist deswegen heute einer der Hauptanziehungspunkte für Reisende, die Istanbul besuchen. Es ist der berühmte Bagdad Köskü. Nach altem Recht des Islam läßt Murad IV. sofort nach der Eroberung Bagdads Münzen schlagen. Sie tragen seinen Namen, geben als Münzstätte Bagdad an und sind mit dem Jahre der Eroberung datiert. Zu dieser Ausmünzung gehören die Exemplare von London und München. Sie können in der verarmten und ausgeplünderten Stadt nur in geringer Menge hergestellt worden sein. Dies erklärt ihre große Seltenheit.

Als letztes bleibt die Frage nach der Münzeinheit offen. Im türkischen Reich lief neben dem goldenen Altyn und dem kupfernen Manghir eine Silbermünze um. Diese Münze, Aktsche genannt und unter den ersten osmanischen Sultanen eingeführt, war ursprünglich 1,2 g schwer. Im Laufe der Jahrhunderte sank ihr Gewicht so, daß sie Anfang des 17. Jahrhunderts nur noch 0,33 g wog. Ende dieses Jahrhunderts betrug ihr Gewicht nur noch 0,12 g. Den Bedarf an gröberen Sorten stillte die Einfuhr französischer und norditalienischer Kleinmünzen, der Luigini, sowie verschiedener europäischer Talersorten. Daneben wurde seit Osman II. (1618–1622) ein Stück zu 10 Aktsche geprägt, das auf türkisch einfach Zehner (Onlyk) hieß. Das Gewicht unseres Stückes von 2,98 g, beziehungsweise 2,94 g, paßt ausgezeichnet zu diesem Nominal. Ein in der Staatlichen Münzsammlung München befindliches Gepräge von 1031 d. H. (= 1621/22) gleichfalls in Bagdad unter Mustafa I. geprägt, also vor der letzten Eroberung der Stadt durch die Perser, wiegt nur 2,44 g, ist aber auf jeden Fall auch ein Onlyk. Das «careless minting» der Osmanen, wie Stanley Lane Poole es nennt, läßt diese Toleranz absolut zu.

Am ersten Freitag nach der Eroberung der Stadt ertönte von allen Kanzeln Bagdads das Gebet für den Sultan, die Khutba. Dies ist das erste Grundrecht des islamischen Herrschers. Sein zweites Grundrecht, die Prägung der Münze in seinem Namen, die Sikka, sehen wir in unseren Exemplaren dokumentiert.

---

NEUES UND ALTES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

---

*Altrömische Münzbezeichnungen in einem Gedichtfragment des 5. Jahrhunderts n. Chr.*

Dem numismatischen Interesse von Professor Jacques Schwartz (Strasbourg) ist die folgende – wie mir scheint bisher unbemerkte – Notiz aus dem sogenannten *Poema ultimum* in den Schriften des Paulinus von Nola zu danken:

*Hic (Ianus) quia navigio Ausonias advenit ad oras,  
nummus huic primum tali est excussus honore,  
ut pars una caput, pars sculperet altera navem;  
cuius nunc memores quaecumque nomismata signant,  
ex veteri facto «capita» haec, «et navia» dicunt.*

Übersetzt etwa: «Jenem (Ianus) zu Ehren wurden, weil er mit einem Schiff an den Küsten Italiens landete, zuerst Münzen geschlagen, bei denen eine Seite als Kopf, die andere als Schiff gebildet wurden; alle, die jetzt Münzen schlagen, erinnern sich daran und sprechen nach diesem alten Vorgang von «Köpfen und Schiffen».

*Sancti Pontii Meropii Paulini Nolani Carmina.* Wilhelm von Hartel, Leipzig 1894. Corpus Script. Eccl. Lat. XXX 2, S. 332, Carmen XXXII.)

Nach den Forschungen von Kardinal Rampolla sind die Verse allerdings nicht von Pau-

linus von Nola verfaßt, sondern von einem unbekanntem Konvertiten, der sich zu Beginn des Gedichtes an einen noch nicht Bekehrten, den Senator Rufius Antonius Agrypnus Volusianus wendet, um ihn wenn möglich zum Christentum zu bekehren. Wenn man Rappalos Identifizierung dieses im Gedicht nur mit «Antonius» angeredeten Senatoren anerkennt, muß nach A. Chastagnol (Revue des études anciennes 1956, 253) dieses *Poema ultimum* ungefähr zwischen 410 und 436 n. Chr. entstanden sein. In dieser Spätzeit wären dann also die alten Asse mit den beschriebenen Typen von Ianus und Prora von den Münzbeamten noch mit altüberlieferten volkstümlichen Bildnamen bezeichnet worden – falls der unbekanntes Verfasser des Gedichtes nicht vielleicht aus einer älteren Schriftquelle geschöpft hat.

Die gleichen Münzbezeichnungen kommen auch in den Saturnalia des Macrobius (1, 7, 22) vor. Dort werden sie jedoch durch die sprachliche Form *caput aut navim* (statt *et*) ausdrücklich im Zusammenhang mit einem Münzspiel genannt, das noch heute – zum Beispiel in den skandinavischen Ländern unter der Bezeichnung «Kopf oder Krone» – ausgeübt wird. Wenn schon K. Regling auf diese Stelle aus den Saturnalien des Macrobius hingewiesen hat (vgl. Wörterbuch der Münzkunde 1930, 93 unter *Caput aut navim*),